

Walter Kirchschläger Die Faszination des Neuen Testaments

Die Hinführung zur Bibel und die Befähigung zu selbständiger Auseinandersetzung mit ihren Aussagen gehört zu den Aufgaben von Gemeindekatechese und kirchlicher Erwachsenenbildung, von Religionsunterricht und Pastoral. Der folgende Beitrag faßt nicht nur die etwa für einen „Einführungsabend in die Bibel“ wichtigen Erkenntnisse der Exegese zusammen, sondern versucht auch zu vermitteln, warum uns diese Schriften so faszinieren können.

red

Das Interesse an den Schriften der Bibel ist in den Jahren seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil gestiegen. Dieses Buch ist für uns wichtiger geworden, es „fasziniert“ uns, es geht von ihm eine Begeisterung, eine Ergriffenheit, ein Gefangensein im positiven Sinn aus.

Gerade der Exeget muß sich selbst fragen und fragen lassen, was ihn zur Beschäftigung mit den Zeugnissen der Urkirche treibt und worin, wenn im einzelnen überhaupt vollständig aufzählbar, die Anziehungspunkte dieser Schriften bestehen. Die historisch-kritische Erforschung des Neuen Testaments hat es möglich gemacht, einige Merkmale und Besonderheiten hervorzuheben, die es allgemein zu beachten und zu überdenken gilt. Zunächst werden also Beobachtungen angestellt, die in verschiedener Hinsicht außergewöhnlich, ja faszinierend sind. Daran schließen sich einige persönliche Überlegungen zur Faszination des Neuen Testaments.

Nehmen wir das Neue Testament in der uns heute geläufigen und zugänglichen Form, nämlich als ein Buch, zur Hand, unterliegen wir allein durch diese äußere Gestalt bereits einer grundsätzlichen Täuschung. Dieses Buch ist nicht ein Buch, ein durchgehend zusammenhängendes Werk, sondern eine *Sammlung von Einzelschriften* unterschiedlicher Beschaffenheit:

Trotz der *Vielfalt* der im Neuen Testament vorliegenden *literarischen Gattungen* zeichnet sich dennoch eine durchgehende *Einheit in der Thematik* und im Inhalt ab; natürlich unterscheiden sich die Schriften in den Einheiten der Darstellungsweise und vor allem auch in der Auswahl und Berücksichtigung ihres Quellenmaterials, grundsätzlich aber sind es verschiedenartige Texte zu ein und demselben Thema: der Heilstat Gottes in Jesus Christus!

1. Entstehung und Wesen der Texte

1.1 Der Inhalt: Vielfalt in der Einheit

Evangelien

In den *Evangelien* wird dieses Heilsereignis beschrieben unter Heranziehung einzelner Überlieferungen aus dem Leben Jesu, verbunden mit der theologischen Deutung des einzelnen Verfassers. Man wird sich trotzdem — oder gerade deswegen — hüten müssen, von Biographien des irdischen Jesus von Nazaret zu sprechen, weil diese Texte eben primär nicht berichten, sondern deuten, überzeugen, zum Glauben führen wollen.

Briefe

In ganz anderer Form und mit anderer äußerer Zielsetzung verfolgen die *neutestamentlichen Briefe* dieselbe Absicht; hier steht die Botschaft vom auferstandenen und erhöhten Jesus von Nazaret, der der Herr, der Kyrios und Christus ist, im Vordergrund; diese Texte wollen die mündliche Predigt ergänzen und unterstützen; der Brief soll bis zu einem gewissen Grad die persönliche Anwesenheit des Apostels ersetzen (vgl. Röm 1,15; 1 Kor 16, 5—12).

„Mystische“ Texte

Auch in der für uns schwer zu deutenden und zu verstehenden *Offenbarung des Johannes* geht es nur um die Zuwendung Gottes zu dieser Welt, zu uns Menschen in Jesus Christus; gerade dieser Text in seiner Rätselhaftigkeit ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür, daß man alle damals gebräuchlichen Mittel der Sprache und Darstellungskunst zur Verkündigung der Christusbotschaft eingesetzt hat: Dem Juden des 1. christlichen Jahrhunderts war die apokalyptische Sprache aus ähnlichen Texten des Alten Testaments (z. B. Jes 24,1—27, 13; Dan 7—12) und aus dem zwischentestamentarischen jüdischen Schrifttum (jener Texte, die etwa zwischen 300 v. Chr. und 100 n. Chr. entstanden sind, z. B. das äthiopische Henochbuch) geläufig; für uns hat diese auf eine eschatologische Zukunft ausgerichtete bilderreiche Sprache gewisse Ähnlichkeiten mit mystischer Redeweise.

Schließlich hat man sich auch der damals gebräuchlichen Gattung der Lebensbeschreibungen und Geschichtsschreibung bedient, um das Leben der Urgemeinde und die Ausbreitung des Evangeliums von Jerusalem nach Judäa, Samaria und bis an die Grenzen der Erde (vgl. Apg 1,8) zu beschreiben.

In ihrer literarischen Gattung haben diese verschiedenen Texte, deren Entstehung sich auf ungefähr 80 Jahre erstreckt, nichts gemeinsam; der inhaltliche Schwerpunkt aber bleibt immer gleich: in 1 Thess, um 51/52 in Korinth (als älteste Schrift des NT) von Paulus verfaßt, in den Evangelien, deren Entstehung wir in die Zeit zwischen 65 bis 100 festsetzen können, bis hin zu den letzten späten Briefen des Neuen Testaments anonymen Verfassers, die um 130 anzusetzen sind (2 Petr), wird in ganz verschiedenartiger Sprache und Ausdrucksform der Glaube der ersten christlichen Generationen an Jesus Christus niedergeschrieben, vertieft, meditiert und interpretiert.

Ist es nicht merkwürdig und beachtenswert, daß das Heilsereignis Jesu Christi wie ein roter Faden konstant

diese Vielzahl verschiedener Schriften durchzieht? Gleich Steinen eines Mosaiks, ergeben diese Texte ein einander ergänzendes Bild über die fundamentale Zuwendung Gottes zu den Menschen, die sich in Jesus Christus vollzogen hat. Von Anfang an hat die Kirche diese *Vielfalt in der Einheit* verteidigt; deswegen verurteilte sie bereits 144 n. Chr. den Schiffsherrn Marcion aus Sinope in Pontus, der nur das Lukasevangelium und zehn paulinische Briefe (außer den Pastoralbriefen und Hebräer) als echte Schriften gelten lassen wollte und alle anderen Texte, insbesondere das Mattäusevangelium, als judaisierende Verfälschungen abgelehnt hatte.

1.2 Die Verfasser: Einheit in der Vielfalt

Die so unterschiedlichen, zeitlich verstreuten Einzelschriften des Neuen Testaments können nicht von einem Verfasser stammen. Die Tatsache, daß hinter diesen Schriften verschiedene menschliche Autoren stehen, sollte nicht unbeachtet zur Kenntnis genommen werden. Es lohnt sich, etwas nach der Persönlichkeit dieser Männer, die hier zu einem Thema, über eine Person geschrieben haben, zu fragen. Wohl sind die äußeren historischen Angaben, die wir besitzen, dürftig, aus der Textanalyse kann jedoch der eine oder andere Schluß gezogen werden:

Der Heidenchrist „Lukas“

Das *Lukasevangelium* verdanken wir einem vornehmen Heidenchristen dieses Namens, der hellenistischer Abstammung war, tadellos griechisch sprach und große Bildung besaß; er versuchte daher auch, seinem Evangelium den Anstrich eines literarischen Werkes zu geben (wie wir aus dem Vorwort, das entsprechend der damaligen Sitte eine Widmung enthält, schließen können, vgl. Lk 1,1—4); er ist darüber hinaus um eine „heilige“ Sprache bemüht und orientiert sich daher in der Formulierung stark an der damals gebräuchlichen griechischen Übersetzung des Alten Testaments, der sogen. Septuaginta.

Im zweiten Teil seines Schaffens, in der *Apg* (die er wiederum mit einer Widmung versieht, vgl. Apg 1,1—2), beschreibt Lukas die Ausbreitung der Botschaft über Jesus Christus in der literarischen Gattung der antiken Geschichtsschreibung, wie sie gerne zur Darstellung von Leben und Herrschaft der Kaiser herangezogen wurde. Es ist unschwer zu erkennen, daß in solcher Wahl der literarischen Ausdrucksweise bewußte theologische Akzentsetzung eines klugen Christen liegt, der schon rein äußerlich den gewaltigen Anspruch der Verkündigung und ihre mitreißende Macht (die ja auch ihn ergriffen hatte!) aufzeigen wollte.

Der Schriftgelehrte „Paulus“

Diesem Schriftsteller griechischer und ursprünglich natürlich heidnischer Prägung steht der jüdische Schriftgelehrte *Paulus* gegenüber, gebürtig aus der Weltstadt Tarsus, römischer Bürger, erzogen nach dem jüdischen Gesetz. Er hatte in Jerusalem sozusagen „Exegese“ studiert, er war fest verwurzelt in der Tradition seiner Väter und Vorfahren; er setzt sein ganzes biblisches

Wissen, die erlernte Kunst des rabbinischen Schriftbeweises, in seinen Briefen, sicher auch in seiner mündlichen Predigt, ein, um nachzuweisen, daß Jesus von Nazaret, den Gott von den Toten auferweckte, der Retter aller Menschen, der Juden und Heiden, ist. Mit der Tragik, daß sein eigenes Volk, das Volk der Erwählung, den Messias ablehnt, muß er sein ganzes Leben kämpfen (vgl. Röm 9—11). Er schreibt seine Briefe aus der Erfahrung einer von Gott kommenden Berufung (vgl. Gal 1,1.12.15), durch die er sich der hohen Autorität und Verantwortung eines Apostels Jesu Christi bewußt ist (vgl. Röm 1,1; 1 Kor 1,1; 2 Kor 1,1; Gal 1,1).

Der Judenchrist
„Mattäus“

Daneben schreibt ein unbekannter Judenchrist ein Evangelium für Juden, die gläubig geworden sind; er verarbeitet viel Quellenmaterial (mehr, als es ein Augenzeuge tun würde), schreibt einfach, in oft mittelmäßigem Griechisch. *Mattäus* — so nennt ihn schon die frühe Tradition nach dem Apostel — setzt das Wissen um das Wirken Jahwes im Alten Testament voraus und zeigt, daß sich im gesamten Leben Jesu von Nazaret, in seinem Wort und Handeln, die Verheißung Gottes an sein Volk erfüllt hat.

Der Denker
„Johannes“

Ganz anders wiederum sieht jener Mann seine Aufgabe, der über das Wort schreibt, das bei Gott war und zu den Menschen kam (vgl. Joh 1,1—18). Ob selbst Apostel oder Schüler des Johannes, ist ungewiß; er gibt Zeugnis über Jesus, den Sohn Gottes, ohne besonderes Interesse an vielen Einzelheiten seines irdischen Lebens zu haben. Er wählt für seine Evangelienschrift nur einige wenige, durch die urkirchliche Predigt stark geformte Episoden aus, die im Gesamtkonzept seines Werkes zeichenhaften Charakter annehmen. Seine Schrift ist beredtes Zeugnis für sein Meditieren und Spekulieren über das Geheimnis Jesu Christi und seiner engen Beziehung zum Vater.

Unbekannte Verfasser

Über die Verschiedenheit der Verfasser der übrigen Schriften geben uns teilweise die Texte selbst Aufschluß: Apostelschüler, Gläubige der zweiten und der dritten christlichen Generation, hellenistisch-heidnischer oder auch jüdischer Herkunft, und für uns unbekannt geblieben. Jeder von ihnen ist geprägt durch seine spezifische Herkunft, Bildung und Umwelt, jeder schreibt vor dem Hintergrund seines je eigenen Glaubensverständnisses und der sehr verschiedenen Probleme seiner Adressaten.

Alle diese Verfasser verkünden die *eine* Botschaft. Sie schreiben in der ihnen entsprechenden Art und Weise über das, was sich ereignet hat in Galiläa und Jerusalem und über seine Konsequenzen für die Welt. Die vielschichtigen Aussagen sind Dokumente einer mitreißen- den Überzeugung, daß Gott in dieser Welt gewirkt hat; mit etwas anderer Akzentsetzung also: *Einheit in der Vielfalt*.

1.3 Die Entstehung:
Situationsgebundene
Gelegenheitsschriften

Allzu leicht und ohne darüber nachzudenken nehmen wir heute die Tatsache als gegeben hin, daß diese Schriften — und damit die neutestamentliche Heilige Schrift — über-

haupt *existieren*. Dabei wird übersehen, daß ihre Entstehung ausnahmslos dem sogenannten „Zufall“ zu verdanken ist.

Nach dem einhelligen (allerdings schweigenden) Zeugnis der Evangelien hat Jesus selbst keine Schriften verfaßt; er ist vielmehr, nach der Sitte der damaligen Zeit, als Wanderprediger durch Israel gezogen. Einen Auftrag zur schriftlichen Fixierung seiner Botschaft hat er seinen Jüngern wohl nicht hinterlassen — bei der Abfassung der Schriften über Jesus von Nazaret in den folgenden Jahrzehnten hätte man sich auf einen solchen Befehl Jesu sicherlich berufen. Indes finden wir an verschiedenen Stellen der Evangelien nur die Anordnung, die Frohbotschaft vom Anbruch des Gottesreiches zu verkünden (vgl. Mk 6,6b—13; Mt 10; Lk 9,1—6; 10, 1—12; vgl. auch Mt 28,19).

Verkündigung mit allen Mitteln

Offenbar haben es die Verkünder der Botschaft in einzelnen konkreten Situationen für notwendig erachtet, die mündliche Predigt durch das schriftliche Wort zu unterstützen oder auch zu ersetzen. Es spricht für die ersten christlichen Generationen, daß sie sich aller zur Verfügung stehenden Mittel bedient haben, sei es der mündlichen Predigt und Katechese, sei es der schriftlichen Belehrung in Briefform oder der festgehaltenen apokalyptischen Vision. Ja, es sollte nicht übersehen werden, daß die Urkirche in ihrem Bemühen, möglichst adäquat und überzeugend über Jesus von Nazaret zu sprechen, sogar eine eigene literarische Gattung entwickelte, die es vorher und nachher in der Literatur nicht mehr gegeben hat: das Evangelium, eine Verkündigungsschrift, die die mündliche Predigt unterstützen sollte (vgl. dazu bes. Lk 1,4). Die Entstehung der einzelnen Texte ist also untrennbar verbunden mit der konkreten Situation eines einzelnen Christen, einer oder mehrerer Gemeinden, sowie mit der Intention eines Verfassers.

Paulus schreibt z. B. den Brief an die Römer, weil er selbst eine Reise dorthin plant (Röm 1,10; 15,23) und sich der Gemeinde, von der er wohl gehört hat, die er jedoch nicht kennt, vorstellen möchte. Den Brief an die Gemeinden Galatiens hingegen verfaßt er in einer Krisensituation dieser Kirchen (vgl. Gal 1,6); mit scharfen Worten muß er sie zurechtweisen wegen ihrer Unbeständigkeit. Mattäus will sein Evangelium als Argumentationshilfe für jene jüdischen Christen verstanden wissen, die in Auseinandersetzung mit ihren orthodox gebliebenen Volkzugehörigen stehen; deswegen verarbeitet er in seinem Evangelium auch zahlreiche Texte aus dem Alten Testament, die dem Judenchristen als Unterlage in der Diskussion dienen können. — Diese Reihe ließe sich fortsetzen.

Wir haben es also mit *Gelegenheitsschriften* zu tun, die durch die *Situationsgebundenheit* ihrer Entstehung geprägt sind. Obwohl es sich bei den Schriften des Neuen Testaments um kein geplantes literarisches Werk handelt, bei dem Umfang und Inhalt der einzelnen Beiträge vorgegeben und aufeinander abgestimmt sind, obwohl keiner der Verfasser je die Idee hatte, er könnte ein Werk für die nächste Generation, geschweige denn für Jahrtausende schreiben (man dachte bestenfalls daran, daß die Schrift auch in den Nachbargemeinden gelesen werden sollte, vgl. Kol 4,16; Gal 1,2), liegen hier dennoch jene Texte der Antike und der gesamten Weltliteratur vor, die am weitesten verbreitet, am öftesten übersetzt wurden. Diese Tatsache ist allerdings nicht mit der Entstehungsgeschichte und der literarischen Gestalt allein zu erklären; hier ist ein Verweis auf den Inhalt (vgl. oben 1.1), vor allem aber ein Blick auf Wesen und Charakter dieser Schriftensammlung notwendig.

1.4 Neues Testament — Gottes Wort zu den Menschen

Gerade in dem sogenannten „Zufall“, wodurch diese Gelegenheitschriften entstanden sind, ist ein wesentliches Regulativ zu orten, das Abfassung und Inhalt der Schriften, abgesehen von ihrer konkreten Form, entscheidend bestimmt hat. Denn hinter der Vielfalt und Verschiedenheit, hinter konkreter Situation und Zufälligkeit steht bei diesen Texten der wirkende Geist Gottes, der „alles zusammenhält“ (Weish 1,7), der Inhalt und Entstehung der Schriften entscheidend beeinflusst, eben „inspiriert“ hat. Auch wenn das Neue Testament vor uns liegt in unserer Sprache, auch wenn es lesbar ist wie jedes andere Buch: Es ist nicht nur Menschenwort, es ist *Wort Gottes* (vgl. Konst. Dei Verbum V 17).

Von jeher hat Gott zum Menschen gesprochen, das erste Mal, als er ihn ins Dasein rief. Dabei ist Gottes Wort nie leer und wirkungslos, es ist machtvolle Rede; Wort und Tun sind zwei Aspekte seines Handelns (vgl. Gen 1,1.3), das göttliche Wort hat schöpferische Funktion (Jes 55, 10 f).

Im Alten Testament hat Gott auf vielfache Art und Weise zu den Vätern gesprochen; „in dieser Endzeit aber hat er gesprochen durch seinen Sohn“ (Hebr 1,1). In kunstvoller Weise schreibt Johannes, daß Jesus das Wort ist, das vom Vater kommt (Joh 1,1—18), das uns Kunde, Botschaft bringt vom Vater (Joh 14,9). Die Bezeichnung für den Sohn und die Botschaft gehen hier ineinander: Er, der die Botschaft verkündet, ist selbst das Wort Gottes zu den Menschen (vgl. Konst. Dei Verbum III 13).

Diese Botschaft von Gott, das Wort seiner Liebe zu den

Menschen, die in Jesus von Nazaret offenbar geworden ist, liegt vor uns in verständlicher Sprache. Das Wirken Jesu, sein Tun, Handeln, sein Sprechen, sein ganzes Leben ist Anrede Gottes an uns Menschen, zusammengefaßt und niedergeschrieben in diesem Buch.

Der Anruf bedarf einer Antwort: die Annahme dieses Wortes „nicht als Menschenwort, sondern als Gotteswort . . . , was es in Wahrheit ist“ (1 Thess 2,13). Die Entstehung dieser Schriften mag Verwunderung hervorrufen, sie kann hinführen zum letztlich Begeisternden und Faszinierenden: ihrem inneren Charakter, der in gläubiger Zustimmung erfaßbar wird und nachvollziehbar ist, sobald wir uns mit den Texten des Neuen Testaments (und wohl auch mit ihrer Entstehung) befassen und persönlich auseinandersetzen. Wort Gottes steht nicht isoliert, sondern ist notwendig an die Empfänger gerichtet; im Maße unserer Zustimmung und Offenheit dafür kann es wirksam und faszinierend werden.

2. Gestalt und Darstellung der Offenbarung Gottes

Mit der Überlegung, daß das Neue Testament Wort Gottes an uns Menschen enthält, haben wir die Ebene subjektiven Zugangs und persönlicher Einstellung besprochen, den Bereich also, in dem das Neue Testament nicht nur als großartiges literarisches Werk, sondern als religiöse, eben „heilige“ Schrift verstanden wird. Der Neutestamentler findet dazu Zugang auf zweifache Weise: Er wird mit wissenschaftlicher Ehrlichkeit und der entsprechend kritischen — nicht zu verwechseln mit einer zweifelnden oder ablehnenden! — Haltung an sie herangehen müssen, und er wird sie zugleich annehmen müssen als die grundlegende Offenbarung Gottes an uns Menschen. Die Verbindung dieser Zugangsweisen ist nicht immer leicht und ohne weiteres möglich; dennoch darf er keinen dieser Wege vernachlässigen, will er wirklich seinem Auftrag gerecht werden, mit „Sorgfalt“, . . . „unter Berücksichtigung der lebendigen Überlieferung der Gesamtkirche“ den Sinn der heiligen Texte zu ermitteln und „auf eine tiefere Erfassung und Auslegung des Sinnes der Heiligen Schrift hinzuarbeiten, damit so gleichsam auf Grund wissenschaftlicher Vorarbeit das Urteil der Kirche reift“ (Konst. Dei Verbum III 12). Aus der Verbindung kritischen Zugangs und gläubiger Annahme sollen hier einige Hinweise versucht werden:

2.1 Das Außergewöhnliche im Spiegel der Texte

Die Verfasser des Neuen Testaments waren alle Kinder ihrer Zeit und Kultur; trotzdem spüren wir in den Texten den Versuch, dem Besonderen ihrer Schrift und des Inhalts Rechnung zu tragen.

Bei der Beschreibung des wunderbaren Wirkens Jesu

tritt diese Beobachtung besonders in den Vordergrund: Hier unterscheiden sich die Evangelisten deutlich von der Art und Weise der Darstellung ihrer Zeit. Sie verzichten auf die sonst in Wundererzählungen üblichen Übertreibungen, sie vermeiden weitausholende Ausschmückungen ihrer Berichte und sehen ab von der Erwähnung und vom Einbau der in ihrer Umwelt gebräuchlichen „rituellen“ Beschreibungen solcher Ereignisse. Auffällig ist ihre kurze, knappe Schilderung, im Vordergrund steht das Geschehen, das von selbst auf Jesus von Nazaret hinweist. Deswegen verliert sich der Evangelist nicht in einer groß angelegten Schilderung des Tuns Jesu (dieses wird nur angedeutet), er legt vielmehr Nachdruck auf Jesu Wort, das sich als machtvoll erweist; ansonsten spricht das Berichtete allein für sich.

Im Gegensatz dazu stehen die Darstellungen der apokryphen Texte, die ausschmückend das Leben Jesu nachzeichnen und erzählend interpretieren. Hier hat die Beschreibung ihren Platz, die Ausformung der Geschichte, in der der Wundertäter, seine Verherrlichung, im Mittelpunkt steht, nicht mehr aber das Geschehen selbst und das, was damit angedeutet werden soll. Die Motivation des Handelns Jesu hat sich gänzlich verschoben. Bei diesen Darstellungen haben wir es mit Nachahmungen der hellenistischen Erzählkunst, verbunden mit der wortreichen Erzähltradition des Judentums zu tun, die in ihrer Ausfaltung manchmal an unglaubliche Legenden erinnern.

2.12 Glaubwürdigkeit durch Zurückhaltung

Gerade dort, wo die Texte des Neuen Testaments über „ganz unglaubliche“ Dinge sprechen, ist ihre Darstellungsweise gekennzeichnet von knapper Formulierung und äußerster Zurückhaltung: Man gewinnt den Eindruck, daß die Verfasser nicht mehr sagen wollen, als sie selbst nachvollziehen können und selbst wissen; letztlich erheben sie auf diese Weise erhöhten Anspruch auf Glaubwürdigkeit.

Es ist bemerkenswert, daß keiner der vier Evangelisten versucht hat, die Auferstehung Jesu zu beschreiben oder auch nur irgendwelche Augenzeugen des Auferstehungsgeschehens namhaft zu machen. Die Verfasser der Evangelien beschränken sich darauf, die Auffindung des leeren Grabes zu berichten und über die Erscheinungen des Auferstandenen zu erzählen, wobei sie betonen, daß die Auferstehungsbotschaft eine von Gott kommende Offenbarung ist (vgl. Mk 16,1—8). In krassem Gegensatz dazu stehen die Darstellungen der Apokryphen:

Wir lesen z. B. im Petrus-evangelium (entstanden im 2. Jh.), daß die Grabwache drei Männer beobachten konnte, die aus dem Grab Jesu unter aufregenden Be-

gleiterscheinungen herausgekommen seien: rechts und links ein Engel, die den in der Mitte Gehenden — gemeint ist der gekreuzigte Jesus — beim Gehen stützten ... (35—44).

Hier haben wir einen typisch ausmalenden Deutungsversuch der frühen Kirche vor uns, der, genauso wie die späteren Interpretationen der christlichen Ikonographie, berechtigt ist, der aber mit der Heiligen Schrift und ihrer Aussage kaum mehr etwas zu tun hat.

Die Evangelisten versuchen nicht, mehr Wissen weiterzugeben, als sie tatsächlich haben. Es ist in dieser Hinsicht bezeichnend, daß sie bemüht sind, unbeschreibbare, d. h. die menschliche Fassungs-gabe übersteigende Ereignisse und Wirklichkeiten (wie sie das göttliche Heilswirken am Menschen darstellt) in der Erkenntnis, daß die menschliche Sprache hier an ihre Grenzen gelangt ist, durch eine *vergleichsweise Formulierung* auszudrücken: Bei der Taufe Jesu kam der Geist Gottes *wie* eine Taube auf Jesus herab (Mk 1, 10 par); bei der Verklärung leuchtete das Angesicht Jesu *wie* die Sonne und seine Gewänder wurden weiß *wie* das Licht (Mt 17,2); am Pfingsttag erschienen den Aposteln Zungen *wie* von Feuer (Apg 2,3).

2.13 Mut zur Lächerlichkeit

Dieser äußeren Zurückhaltung der Verfasser, die offenbar auf Übertreibungen gerne verzichten, ist noch eine weitere Beobachtung zur Schreibweise hinzuzufügen: Es zeigt sich, daß sich die Evangelisten ebenso wie auch Paulus nicht scheuen, Dinge auszusprechen, die für die damalige Zeit unpassend, vielleicht auch lächerlich wirkten, wenn die Verfasser davon überzeugt sind, daß diese Feststellungen ihre Richtigkeit und Wichtigkeit haben.

Welche Schwierigkeiten hatte Paulus in den Gemeinden auf Grund seiner konsequenten Predigt über den Messias, der vor seiner Verherrlichung gekreuzigt wurde (vgl. 1 Kor 1,22—24)! Konsequent, „sei es gelegen oder ungelegen“ (vgl. 2 Tim 4,2), spricht er in der rationalen, philosophisch aufgeklärten Welt des Hellenismus von der Auferstehung Jesu. Nach den Angaben der Apg haben ihn die Athener, und vermutlich nicht nur sie, deswegen ausgelacht, trotzdem hat Paulus seine Verkündigung nicht geändert (vgl. Apg 17).

Sicher haben es die Adressaten des Lukasevangeliums nicht sehr passend gefunden, daß die Botschaft der Auferstehung Jesu den Aposteln ausgerechnet von Personen verkündet wurde, die nach dem damals geltenden Recht öffentlich nichts zu reden hatten, geringe Glaubwürdigkeit besaßen und vor Gericht als Zeugen nicht auftreten durften: nämlich von Frauen! Während Mattäus und

Markus auf dieses „Ärgernis“, daß die ersten Überbringer der Osterbotschaft Frauen gewesen sind, nicht weiter eingehen, scheut sich Lukas nicht, selbst das Paradoxe dieser Tatsache einzugestehen: Auch die Apostel hielten nicht viel von dieser Nachricht, sie bezeichneten sie als Frauengeschwätz (vgl. Lk 24,12.34).

Die Art und Weise also, wie die Verfasser der neutestamentlichen Schriften ihre Texte abgefaßt haben, ist — abgehoben vom Hintergrund damaliger Schreibweise — beachtenswert. Dem aufmerksamen Leser dieses Buches zeigt sich noch eine weitere Auffälligkeit:

2.2 Das Engagement der Verfasser

Aus den neutestamentlichen Texten spricht eine tiefe, *persönliche Betroffenheit der einzelnen Verfasser*; sie stehen dem Heilsereignis in Jesus Christus nicht indifferent gegenüber, sie sind persönlich gepackt von diesem Geschehen; sie schreiben deshalb darüber auch nicht aus einer abwägenden Distanz, sondern innerlich engagiert und voll Begeisterung — so, wie sie vermutlich auch gepredigt haben. Die Verkündigung der Botschaft Jesu ist ihnen offensichtlich ein persönliches Anliegen (vgl. Lk 1,1—4).

Dieser persönliche Einsatz und das Zeugnis der Verfasser wird deutlich, wenn Paulus davon spricht, daß nicht mehr er lebt, sondern Christus in ihm (vgl. Gal 2,20), daß Christus für ihn Leben ist (Phil 1,21). Paulus fordert, daß Christus auf jede Weise verkündet werden muß (vgl. Phil 1,18) und bekennt, daß er um der Botschaft vom auferstandenen Herrn willen allen alles geworden ist (vgl. 1 Kor 9,19—22), daß er gar nicht anders kann als über Christus zu predigen (vgl. 1 Kor 9,16). Man hat den Apostel deswegen auch einen Eiferer genannt; er selbst verstand sich als einer, der, ergriffen von der Liebe Christi (vgl. 2 Kor 5,14), alles eingesetzt hat für die Verkündigung des Evangeliums (vgl. Phil 3,12—14).

2.3 Die Ehrlichkeit der Verfasser

Auf der anderen Seite wollen die Schriften gar nicht den Eindruck erwecken, als seien die Verfasser oder auch ihre christlichen Brüder von allem Anfang Heilige und Vollkommene gewesen. Die Offenheit, mit der über den Verrat von Petrus berichtet wird (vgl. Mk 14,66—72 par), ist erdrückend, auch die Auseinandersetzung über das Leiden Jesu im Anschluß an das Messiasbekenntnis wird nicht übergangen; Mattäus hat hier sogar das harte Wort Jesu „Hinweg von mir, Satan“ (Mt 16,23) überliefert. Beschämende Eingeständnisse, wie z. B. die falschen, irdisch-orientierten Messias Hoffnungen (vgl. Mk 10,35—40; Apg 1,6) und die Flucht und Furcht der Apostel in der Passion Jesu (vgl. Mk 14,50), werden nicht vertuscht

(auch später nicht aus dem heiligen Text eliminiert!), sondern ehrlich bekannt. Paulus weiß sich selbst als unwürdig, Apostel zu sein, weil er „die Kirche Gottes verfolgt“ hat (1 Kor 15,9).

2.4 Die Mühe der Verfasser

Vermutlich ist es dieses Wissen um die eigene Unzulänglichkeit, verbunden mit dem Vertrauen auf den göttlichen Beistand, der die Verfasser der einzelnen Schriften in ihrem Bemühen treibt, die Botschaft Jesu möglichst gut, möglichst verständlich und begreifbar zu verkündigen.

Gerade in den paulinischen Briefen kann man oft das Ringen nach Worten, nach Formulierungen erkennen, wenn der Apostel mitten im Satzgefüge abbricht, neu zu formulieren versucht, durch Attribute ergänzt und präzisiert, am Schluß nochmals zusammenfaßt. Anders wiederum bemüht sich Johannes, eine theologische Aussage durch stetes Einkreisen in der Formulierung verständlich zu machen, bis er schließlich, sozusagen im innersten mehrerer konzentrischer Kreise, bis zum Geheimnis selbst vordringt.

Als Beispiel sei hier der Kern der eucharistischen Rede, Joh 6 genannt:

V 48: Ich bin das Brot des Lebens . . .

V 51 a: Ich bin das lebendige Brot . . .

V 51 c: Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.

V 54 a: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben . . .

V 56: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm.

2.5 Neues Testament — Wegweiser des Glaubens

Das Gesagte bliebe ohne letzte Bedeutung für uns, müßte man abschließend nicht eine grundsätzliche Feststellung hinzufügen (die in ihrer subjektiven Prägung natürlich auf den einzelnen Menschen bezogen bleibt und deren Gültigkeit allein von der Haltung jedes einzelnen abhängt): Dieses Buch, das wir *Neues Testament*, also *Vermächtis Gottes* nennen, enthält in seiner Gesamtheit die Grundlage unseres Glaubens; es ist nicht irgendein Buch; die Väter haben es *biblia* oder auch *grámmata* genannt, ohne nähere Präzisierung: *das Buch schlechthin*.

Für den Neutestamentler ist diese Tatsache von großer Bedeutung; will er sie übersehen oder nicht beachten, wird er die Schrift wohl als literarisch kunstvolles Werk, als wichtigen Beitrag der antiken Literatur analysieren, untersuchen, zerlegen und interpretieren, schwerlich wird er den Text jedoch in seiner Gesamtheit erfassen können, nämlich als *umfassendes Glaubenszeugnis* der ersten christlichen Generationen über das umwälzende Ereignis Jesu von Nazaret.

Darin liegt das echt Faszinierende dieses Buches: Erst wenn ich es für mich persönlich heraushebe aus der allgemeinen Gattung Literatur und mich auch als Mensch, der bemüht ist zu glauben, damit auseinandersetze, erst dann wird es lebendig, erst dann ist es möglich, daraus theologische Konsequenzen zu ziehen.

Der Exeget kann und darf heute nicht mehr darauf verzichten, die neutestamentlichen Texte auch als literarische Dokumente zu sehen und zu analysieren; daß sich schon daraus allein interessante Beobachtungen auch für das gläubige Verständnis ergeben können, haben die angestellten Überlegungen gezeigt. Das Faszinierende der exegetischen Arbeit setzt jedoch ein, wenn der Versuch der Zusammenfassung all der literarischen Beobachtungen und ihre Ausdeutung, die Formulierung der theologischen Aussagen beginnt. Da und dort wird dieser weitere Schritt, der vielleicht mühevoller und engagierter sein muß als der erste, weil hier zweifellos auch ein persönliches Zeugnis abverlangt wird, heute übersehen oder mißachtet. Der Neutestamentler betrügt sich aber in diesem Fall selbst um die echte Faszination der Texte. Für den Exegeten ist es eine glückliche Fügung, daß solcherart seine Aufgabe und Arbeit eng verbunden ist mit der steten Beschäftigung, in die Botschaft Jesu einzudringen und zu glauben.

Auf die Faszination, die dem Ausleger in der Vielfalt und Vielgestalt der Texte, im Zeugnis ihrer engagierten Abfassung und ihrer Ehrlichkeit begegnet, wird jeder, der sich auf seine Weise, entsprechend seinen Möglichkeiten mit dem Neuen Testament beschäftigt, stoßen. Wohl muß er hellhörig sein in der Lektüre des Textes, wohl muß er gläubig zu beherzigen suchen, daß nicht Menschenwort, sondern Gottes Anruf eine Antwort fordert, und daß sich für ihn selbst aus dem Wort der Schrift Konsequenzen für sein Leben, sein Christ-Sein ergeben.

Am Schluß des Johannesevangeliums wird darauf hingewiesen, daß noch vieles um Jesus geschehen ist, das nicht aufgezeichnet wurde. „Dies aber ist aufgeschrieben, damit ihr glaubt, daß Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen“ (Joh 20,31). Die heilbringende Funktion, *Wegweiser des Glaubens an Jesus Christus* zu sein, bleibt letztlich das echt Faszinierende an diesem Buch.